

ungarischen

Sone

- XIII.
- XIII.
- XIII.
- X.
- XII.
- VII.
- IV.
- III.
- VII.

- XII.
- XI.
- XIII.
- XII.
- VI.
- X.
- VI.
- XII.
- XI.
- XIII.

silberne

en,

u. g. w.

er Meter,

nd bei Be-

endet wird.

bedermann

1

ste

arnijs.

Answärtige Aufträge werden prompt effectuirt.

**Ersteinst täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.**

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
Halbjährig . . . 5 " — "  
Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
Monatlich . . . — 85 "  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "  
Einzelne Nummern 5 fr.

**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
im Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Reaction verantwortlich: Adolf Kellensberger.

Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbo & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Sammelzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

**Subskriptions-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählahd bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Mähr bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterpost bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schindergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**Nr. 232. Hermannstadt, Freitag den 6. October 1893. 109. Jahrgang.**

## Vibau-Toulon-Mittelmeergeschwader.

Das russisch-französische Bündniß, möge es nun vom Czaren und von der Republik formell unterzeichnet sein oder nicht, besteht jedenfalls thatsächlich. Man hat auf unnatürliche Bündnisse ähnlicher Art in der Weltgeschichte verwiesen, so z. B. auf das Bündniß zwischen dem alexandrischen König Ludwig XIV. und den Türken, dem ein fast gleichartiges zwischen dem protestantischen England und Spanien mit den protestantischen Staaten Holland, England und Brandenburg gegenüberstand. Das Bündniß zwischen Rußland und Frankreich hat den Czaren zum obersten Herren beider Mächte gemacht; Frankreich ist so sehr auf ihn angewiesen, daß es warten muß, so lange es den Russen gutdünkt, und daß es loszuschlagen muß, wenn der Czar es befehlt. Alexander III. trägt das Herz nicht auf der Zunge. Er selber ist kein auswärtiger Minister, seine Pläne kennen sehr wenige Leute, wenn er sie nicht gar ganz verbirgt. Wohl gestattet oder veranlaßt er Demonstrationen zu Gunsten der französischen Freundschaft, wie z. B. die Kronstädter Begegnung und die Abwendung eines nahen Verwandten nach Nancy, während er selber den Deutschen Kaiser in Kiel besuchte, aber wie weit er gehen will, ist sein Geheimniß. Wohl kennt man die heftige Sehnsucht Rußlands nach der Beherrschung des Zuganges zum Schwarzen Meer und nach einer guten Verbindung mit dem indischen Ocean, aber welche Folgen daraus für die unmittelbare Weltlage erwachsen sollen, weiß nur der Kaiser, und vielleicht ist auch dieser sich heute noch nicht klar über die besten Mittel für seine Zwecke. Er hat sich zwar demonstrativ dem panlavischen Gedanken angeschlossen, aber er ist dadurch zugleich auch der unumschränkte Herr dieser Bewegung geworden, während unter seinem Vater die Ratkoff, Alakoff und Ignatiew eine Macht geworden waren, welche auch gegen die Krone in's Gewicht fallen konnte.

Kaiser Alexander hat seinen Zuneigungs- und Abneigungsdemonstrationen in der Reihe wichtiger Acte hinzugefügt. Er hat zunächst den Grundstein zum Kriegsbahnen von Vibau gelegt und damit ein Werk begonnen, das seine Spitze gegen Deutschland kehrt. Wenn es sich um eine Abwehr der englischen Flotte handelte, so würde man mehr zur Vertheidigung Kronstädts, des finnischen Meerbusens gethan haben, denn Vibau und die kurische Küste haben geringe Bedeutung für Rußland. Selbst Riga, das nicht einmal hart an der See, sondern nahe der Mündung der Düna liegt, wäre viel besser durch Landbefestigungen zu vertheidigen, als von dem fernen Vibau. Nur wenige Meilen von Remel gelegen, ist es ein Ausfallspforte gegen die deutsche Küste. Hier sollen sich vermuthlich im Falle eines Krieges — bis zur Fertigstellung vergeht freilich noch viel Zeit — die russischen Panzer und Kreuzer in einem wohlgeschützten Hafen ver sammeln und einzeln oder gemeinschaftlich Vorstöße gegen die deutsche Küste machen. Daß an eine solche Möglichkeit vorläufig allerdings noch nicht zu denken ist, beweist der Umstand, daß der Czar seine Ostflotte um drei Schiffe verringert und sie als Mittelmeergeschwader in französischen Häfen stationirt. Daß es sich hier wieder um eine Demonstration gegen den Dreibund handelt, ist mit Sicherheit anzunehmen. Aber an einem Kriege gegen den Dreibund ist Rußland moritum nur in der Ostsee theilhaftig, wenn nicht England zum Schutze Italiens sich mit Rußlands Gegnern verbindet. Ist nun England als Feind Rußlands zu berücksichtigen, so ist die russisch-französische Mittelmeerflotte wohl im Stande, die englische Handelsflotte mit Zinben ernstlich zu stören, aber auf eine Schlacht mit den Panzerschiffen Englands und Italiens, welches eine sehr ansehnliche Seemacht hat, kann sie es niemals ankommen lassen. Im Falle eines Krieges mit England wären jene Panzerschiffe viel notwendiger in der Ostsee, um Häfen und Küsten zu schützen, als im Mittelmeer, wo sie nur französische Häfen und Küsten zu decken haben. Denn zum Schutze des Schwarzen Meeres kommen sie gar nicht in Betracht, weil weder die Türkei, noch England das Einlaufen in die Dardanellen gestatten würden. So gefährdet auch in einem Seekrieg mit England Odesa, die Donauhäfen und Batum sein mögen, so wenig kann jenes in Toulon oder Corfica stationirte Geschwader für die Verthei-

bigung derselben leisten. Dagegen werden auch in solchem Falle die Schiffe in der Ostsee vernichtet werden. Man kann also nicht annehmen, daß das Mittelmeergeschwader seine Spitze gegen England kehre, wie es denn ja auch wahrscheinlich genug ist, daß Rußland, sowie Frankreich sich bemühen werden, der Feindschaft Englands gerade im Falle eines Dreibundkrieges zu entgehen.

Wenn englische Blätter, wie z. B. sogar der radicale „Daily Telegraph“, auch mit Mißvergügen die wachsende Macht der russisch-französischen Flotte im Mittelmeer betrachten, so bleibt England doch wahrscheinlich aus dem Spiel, weil es sich sehr viel gefallen läßt, und weil es selbst mit Recht die größte Abneigung gegen einen Krieg hat. Als politische Demonstration ist sonach das russische Geschwader wohl ausschließlich gegen den Dreibund gerichtet, ob es aber militärisch richtig disponirt ist, das ist eine andere Frage. Vorhanden sind die Schiffe ja einmal, aber wahrscheinlich können sie doch im Mittelmeer nicht mehr ausrichten, als in der Ostsee — wenigstens nicht in der milden Jahreszeit. Im Winterkriege wären sie allerdings in Kronstadt und sogar in Vibau im Eise, denn die Eisfreiheit Vibaus ist eine Fabel; überdies besteht in Vibau noch kein Kriegshafen, sondern es ist erst der Grundstein zu einem solchen gelegt. Aber sollte man nur mit Rücksicht auf die Jahreszeit eine Disposition treffen, die sonst so viel gegen sich hat? Der Schwerpunkt der Entsendung des Mittelmeergeschwaders liegt demnach vielmehr in der Demonstration und nicht im Militärischen.

Die Festlichkeiten in Toulon sind vollends nur Demonstrationen. Das Herz der Russen und namentlich der Franzosen sehnt sich darnach, durch einen möglichst feierlichen Act darzutun, daß ihr Bund ebenso stark ist, wie der Dreibund, und daß sie „sich nichts bieten zu lassen brauchen“. Sie haben sich an der Begegnung von Kronstadt unendlich berauscht, und sie werden es in Toulon noch mehr thun. Da sie noch nicht in der Lage sind, durch große Thaten die Welt umzugestalten, werden sie einzuweichen unter dem Gedröhn der Reden und der Kanonen sich und der Welt versichern, daß sie die Friedlichkeit selbst sind, aber jeden Augenblick den Dreibund abwehren können. Das ist ihr Recht, wir wollen es nicht stören. Es dient sogar als Sicherheitsventil.

Deutschland hat also trotz der jüngsten Vorgänge wenig Veranlassung, an eine unmittelbare Steigerung der Kriegesgefahr zu glauben. Nichtsdestoweniger rechtfertigt sich ein sorgfamer Ausblick nach allen Seiten. Je fester Rußland und Frankreich sich zusammenschließen, desto fester müssen die Mächte des Dreibundes zusammenhalten, desto sorgfältiger ist hier jede Stärkung des guten Verhältnisses fernzubehalten. Es ist ja möglich, daß der russische Finanzminister die jetzige freundschaftliche Wa llung in Frankreich zur Unterbringung einer Anleihe benutzte, allein es hieße doch die Begebenheiten unterschätzen, wollte man darin den Kern der Festlichkeiten von Toulon erblicken.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. October.

Se. Majestät hat an den Erzherzog Josef als Obercommandanten der Honvédarmee das folgende Handschreiben gerichtet: Lieber Herr Vetter General der Cavallerie Erzherzog Josef! Seit der vor 25 Jahren nothwendig gewordenen Gründung der ungarischen Landwehr verfolgte ich mit lebhaftem Interesse den Gang ihrer Entwicklung und Ausbildung. Die eigenartige Organisation dieses Theiles der Wehrkraft machte es nicht leicht, denselben dem Heere gleichwerthig heranzubilden. Es war sonach die besondere Aufgabe des Obercommandanten, den Weg zu weisen, welcher rasch und sicher zu voller Kriegsbrauchbarkeit führe. Mit wahrer Freude constatire ich jetzt, nach 25 Jahren ihres Bestehens, daß meine ungarische Landwehr, welche Euer Lieben mit erleuchteter Einsicht seit ihrer Schöpfung commandiren, in ihrer kriegsmäßigen Ausbildung und ihrem militärischen Geiste jenen Grad der Tüchtigkeit erreicht hat, welcher mir viele Be-

riedigung gewährt. So sehr ich dankbar der allgemeinen Opferwilligkeit gedenke, welche die Ausgestaltung meiner ungarischen Landwehr dem leitenden und zielbewußt schaffenden Minister ermöglichte, ebenso dankbar anerkenne ich Euer Lieben hervorragende Verdienste in Ihrer Commandoführung, für welche ich Ihnen den Ausdruck meiner Zufriedenheit bekannt gebe. — Schönbrunn, am 1. October 1893. — Franz Josef M. p.

Der Kaiser hat an den Obercommandanten der österreichischen Landwehr, Erzherzog Rainer, ein Handschreiben gerichtet, welches im Wesentlichen mit dem an Erzherzog Josef gerichteten gleichlautend ist.

Ueber „Nation und Nationalität“ schreibt Julius Schwarcz im „Neuzet“: Die Behauptung, daß das Princip des ungarischen Staatsrechtes selbst die Möglichkeit des Bestandes der ungarischen Nationalität ausschließt, ist in der That kein beneidenswerther publicistischer Lehrsatz. Nicht nur darum, weil unter unseren in Geltung stehenden Gesetzen der G. A. II: 1844 schon in seinem Titel die Aufschrift trägt: „Von der ungarischen Sprache und Nationalität“, welche vollendete Thatsache nur jene vernunftgemäß mit dem in Rede stehenden Ausdrucke der Vorrede gleichzeitig auch zu concediren, daß vor der Schaffung, respective dem Inkrafttreten des G. A. II: 1844 die Nation Ungarns noch nicht die ungarische Nation war; nicht nur darum, weil auch unsere seit 1867 geschlossenen Gesetze das Wort „Nationalität“ gebrauchen, ohne daß wir der „Nationalität“ als solcher welche Attribute immer der „staatsrechtlichen Persönlichkeit“ beilegen wollten, sondern ein rein staatsrechtlicher politischer Begriff. Er bedeutet die Gesamtheit der in den staatsrechtlichen Verband eines Staates gehörigen Individuen oder der (aus wissenschaftlichem Gesichtspunkte gesprochen: in weiterem Sinne) Staatsbürger des betreffenden Staates. Die ungarische Nation bedeutet also die Gesamtheit der Staatsbürger Ungarns, ob diese nun Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch, Deutsch, Serbisch, Ruthenisch u. s. w. als Muttersprache haben.

Die Nationalität ist gewöhnlich kein staatsrechtlicher, sondern nur ein ethnographischer Begriff. Er bedeutet ohne Rücksicht auf den Verband des einen oder des anderen Staates die Gesamtheit aller jener Individuen, die sich durch ihre Muttersprache, durch ihre gemeinsame geistige Cultur (und wenn sie eine haben, durch ihre Literatur) und bis zu einem gewissen Grade in Folge des durch den Glauben gemeinsamer Abstammung erwachten oder wach erhaltenen Zusammengehörigkeitsgefühles von Generation zu Generation als zu einander näher stehend fühlen und die außerdem auch in anthropologischer, sowohl somatischer, als psychologischer Beziehung eine mehr weniger erkennbare Verwandtschaft unter einander aufweisen, als auch Individuen anderer Muttersprache oder Cultur.

Die Nationalität als ethnographischer Begriff kennt nicht die geographischen Grenzen der concreten Staaten, insofern es Nationalitäten gibt, die auf dem Gebiete mehr als eines Staates leben, ja einzelne, wie die irische, polnische, czechische u. a. sich gleichzeitig auch in Amerika und Australien erhalten. Wenn nun irgend ein geborner schwebischer Staatsbürger, demnach als junges Mitglied der schwebischen Nation aus dem Verbanne des schwebischen Staates tritt, sich in Spanien niederläßt und dort nach Erfüllung der vom spanischen Staatsrechte vorgeschriebenen Bedingungen in den spanischen Staatsverband aufgenommen wird, bleibt er auch dann noch Mitglied der schwebischen Nation? Wohl bleibt er Mitglied der schwebischen Nationalität, so lange er lebt, aber nicht der schwebischen Nation, denn er wird trotz seiner schwebischen Nationalität in Zukunft von allen competenten Foren zur spanischen und nicht zur schwebischen Nation gezählt werden.

Ebenso wird ein ungarischer Staatsbürger, wenn er aus dem ungarischen Staatsverbande tritt, sich in Bolivien niederläßt und in den dortigen Staatsverband tritt, nicht mehr Mitglied der ungarischen, sondern der bolivianischen Nation sein; seiner Nationalität nach jedoch wird er auch in Bolivien ein Ungar bleiben. Des also ist die Nationalität als ethnographischer Begriff gegenüber dem staatsrechtlichen Begriff der Nation. Zu

## Feuilleton.

### Von Generation zu Generation.

Erzählung von M. Wibern.  
(13. Fortsetzung.)

Auch noch andere Augen, als die des alten Fräuleins hatten sich während dieser Nacht in der Villa wenig geschlossen. Da war in erster Linie Angelica, in deren junge Seele durch das Wiedersehen Marento's ein Feuerbrand gefallen und das Gefühl grenzenloser Demüthigung von Neuem erwacht war. Stärker noch, als in den ersten Tagen nach der grausamen Enttäuung quälte sie wieder die Frage: Was vermochte ihn nur dazu, sich noch in der ersten Stunde von mir zurückzuziehen? Aber wie damals fand sie auch jetzt keine Antwort. Und nur ganz leise weinend, um die Schwester nicht zu stören, mit der sie das Gemach theilte, barg sie das Gesichtchen in den Kissen. Aber Gitta schlief nicht, wenn sie auch die Augen geschlossen hielt und mit feinem Laut verriech, daß sie wachend im Bette lag und ihren Gedanken Ludwigs gab, die sich heute jedoch nicht mit dem Unglück der Schwester beschäftigten.

Ohne daß sie es wollte, tauchte ja immer wieder ein ernstes, aber fast unsicheres Mannesgesicht vor ihr auf, schaute sie in die Augen Doctor Belloni's, der versprochen hatte, ihr Lebenskraft und Gesundheit wiederzugeben. Ein Gefühl regte sich dabei in der Seele der armen Gelähmten, das sie bisher nie gekannt. Das junge Herz klopfte ihr angstvoll und doch hätte sie aufjauchzen mögen, wenn sie daran dachte, der Doctor würde morgen seine Visite in der Villa machen. Jedes Wort, das Riccardo Belloni zu ihr gesprochen, jede Bewegung, die er gemacht, rief sie dabei in ihr Gedächtniß zurück. Wieder fiel es ihr da befreiend auf, wie groß, wie starr die Augen des Mannes auf ihrem Antlitz gehaft hatten, als die Mutter ihren Namen genannt und vorstellend hinzugefügt hatte: „Meine Tochter, Comtesse Wille von Gergenstein.“

Und auch Gitta's Seele bangte wie die der Schwester in einer Frage. „Woran dachte er nur!“ hauchte die Kranke un hörbar. „Welche Erinnerungen bewegten ihn, als er mich nennen hörte?“ Doch auch sie kam zu keinem Resultat, wenn sich auch Stunde an Stunde reichte, die Nacht verging und der Himmel sich im Osten leise röhete.

So kam der Tag, — ein Tag, wie ihn in dieser Jahreszeit auch nur noch der Süden kennt, in dessen Thälern ein ewiger Frühling herrscht mit frischem Rasen, Blumen und grünem Laub.

Die Herrschaft hatte ihren gewohnten Kaffee unter Myrthen und Oleandern eingenommen, dann machten die Damen einen Spaziergang. Gitta in ihrem Fahrstuhl war natürlich mit von der Partie; aber schon um elf Uhr war die ganze Gesellschaft wieder dahaim. Sie erwarteten ja den Arzt. Und wirklich waren sie kaum zu Hause angelangt, als das leichte Geräusch des Fußes vor der Villa hielt und die ernste, dunkle Erscheinung des vielleicht achtunddreißigjährigen Mannes vor den Damen stand.

Aber heute zeigte sich Riccardo Belloni als ein ganz Anderer. Nicht eine Spur jener seltsamen Betroffenheit, die der Baronin und Gitta so befreiend vorgekommen, ohne daß sie ein Wort darüber gesprochen, lag mehr in seinem Wesen. Wenn auch kalt und gemessen, war er doch in jedem Wort und jeder Bewegung der Mann von der Welt, welcher gemohnt ist, in der besten Gesellschaft zu verkehren. Ernst und bedächtig hatte er seine Fragen an Gitta gestellt und dazu manche Bemerkung gemacht, die das Vertrauen der Patientin zu ihm noch erhöhen mußte. Dann schrieb er seine Recepte, gab noch verschiedene Verordnungen und wollte eben nach einem verflohenen, selbstsam forschenden Blick nach Gitta hinüber seinen Platz verlassen, um sich den Damen zu empfehlen, als er durch eine unvorzügliche Bewegung die rothe Sommerdecke, welche auf dem Tisch vor Gitta's Ruhebett lag, ein wenig niedersog, wodurch eines der prachtvollen, silberbeschlagenen Photographie-Albums, die auf der Platte lagen, zu Boden fiel und sich dabei öffnete.

Belloni beugte sich mit höflicher Entschuldigung, um seine Ungehorsamkeit gut zu machen. Aber als er die silbernen Klammern schließen wollte, ließ plötzlich ein leises Beben durch die ebenmäßige, kraftvolle Gestalt. Die

großen, grauen Augen des Mannes hingen wie gebannt an dem Bilde, das der Zufall ihm hier in dem offenen Album zeigte. Es war das sehr fein nach einem Delgemälde ausgeführte Contrefait eines jähden Männerkopfes, — eines Gesichtes, dessen classisch idealer Schnitt ganz dazu angethan schien, Jedermann zu frappiren, wenn nicht zu begeistern. Aber die scharfen Züge des Doctors zeigten nichts von dergleichen, weder Verwunderung, noch Staunen, sie schienen im Gegentheil fast verfeinert vor Schreck und Entsetzen.

Die Damen sahen sich betroffen an.

„Kannten Sie meinen ersten Gatten?“ konnte dann die Baronin nicht an sich halten, zu fragen. „Hat Graf Wille von Gergenstein Sie je beleidigt, Herr Doctor? Sie schauen so finster, mit so veränderten Gesichtsausdruck auf das Bild nieder, daß Sie mir diese Frage nicht übel deuten dürfen!“

Belloni zuckte zusammen. Mit einer heftigen Geste schlug er das Buch zu. Aber seine Hände bebten, als er nun den silbernen Verschluss in einander schob. Dann athmete er tief auf und sich aus seiner gebeugten Stellung erhebend, erwiderte er langsam, mit einem Tonfall in der Stimme, der von verhaltenem Schmerz zeugte:

„Ja, ich kannte Ihren verstorbenen Gemahl! Aber — aber — Frau Baronin, — meine Erinnerungen an Graf Gergenstein sind nicht derartige, daß ich mit ihnen Witwe und Töchter erfreuen könnte.“

Er hatte unter den letzten Worten seinen Platz verlassen. Die hohe Gestalt schien jedoch wie gebrochen; es war, als wenn der Doctor vergeblich gegen Empfindungen kämpfte, die ihn in diesem Augenblick fast zu übermächtigen drohten.

Die Baronin fühlte sich in hohem Grade beängstigt. Von den übrigen Damen war außer der Gelähmten keine zugegen, Lotte Gröning und Angelica hatten sich aus dem Gemach entfernt, nachdem der Doctor sein ärztliches Verhör begonnen. Gitta zitterte, sie hatte das Gefühl, als stände sie vor einem neuen Unglück.

Da sagte die Baronin leise: „Sonderbar, mein verstorbenen Gatte hatte mir nie Ihres Namens Erwähnung gethan.“

Ein eigenthümlicher Ton entrang sich Belloni's Lippen. Es klang fast, als wenn er gewaltsam ein schmerzvolles Aechzen zurückhielt. Dann

einem staatsrechtlichen Begriffe wird die Nationalität nur in solchen Staaten, in welchen die Verfassung der Nationalität, die übrigens nur ethnologische Bedeutung hat, aus der Gesamtheit der dieselbe Sprache sprechenden Individuen außerhalb des Staates gewisse Rechte hinsichtlich ihrer Muttersprache im amtlichen Gebrauche, bezüglich der Erhaltung von Schulen, Kulturanstalten u. s. w. gewährt, oder die Staatsverfassung, das Grundgesetz, wie in der Schweiz, erklärt, daß sowohl die deutsche als die französische und italienische Sprache in der Conföderation den Charakter einer Nationalsprache besitzt; die Gesetzgebung des ungarischen Staates hat Aehnliches nicht gethan.

Die Oppositionellen bemerken richtig, daß der G. N. XLIV : 1868 den Staatsbürgern nichtungarischer Zunge des ungarischen Staates hinsichtlich des Gebrauches ihrer Sprache wohl gewisse Rechte gegeben, daß er aber diese den betreffenden Staatsbürgern nichtungarischer Sprache als Individuen, aber nicht als „Nationalitäten“ gewährt, insofern nämlich er durch diese Rechtsgewährung die Gesamtheit der ungarischen Staatsbürger romanischer, slowakischer u. s. w. Zunge absolut nicht als eine staatsrechtliche Bedeutung besitzende Collectivpersonlichkeit anerkannt hat. Doch wer könnte die Betonung des ethnologischen Begriffes der romanischen, slowakischen, serbischen u. s. w. Nationalität in diesem Lande verbieten? Seit Decennien benützen wir diesen Ausdruck bezüglich der Romanen, Serben u. s. w. in der Literatur, im politischen Ideen-austausch, in der Conversation, ja selbst unsere Gesetze benützen ihn seit 1844 bis heute. Warum? Weil wir einen Begriff ausdrücken müssen, dessen Vorhandensein, Bedeutung in jedem Moment fühlen und dessen für uns nur zu sehr fatal sich manifestirende Verkörperung wir als des Gedanken-austausches bedürftige gebildete Menschen vernünftigerweise nicht können tuschweigen wollen.

Wenn wir nun in diesem Sinne mit vollem Rechte von der im Rahmen der ungarischen Nation existirenden romanischen, slowakischen u. s. w. Nationalität sprechen und schreiben können, was kann uns vernünftigerweise abhalten, daß wir auch die ebenfalls im Rahmen der ungarischen Nation zweifellos und dank der Vorliebe, trotz der tausendjährigen Stürme, auf einer hohen Stufe der Cultur, des Wohlstandes und der Macht existirende ungarische Nationalität als die Gesamtheit unserer zum Verbands des ungarischen Staates gehörenden Mitbürger ungarischer Zunge erwähnen, wenn wir nicht einzelne Staatsbürger ungarischer Zunge, sondern die Gesamtheit unserer Mitbürger ungarischer Muttersprache in unserem Gedankengange der Gesamtheit der ungarischen Staatsbürger romanischer, slowakischer u. s. w. Muttersprache gegenüberstellen?

Die Repräsentanz des Congrader Comitats beschloß, in Angelegenheit der Reform des Magnatenhauses eine Adresse an den Reichstag zu richten.

Der kroatische Landtag wird erst Anfangs November zusammenzutreten.

Das am 2. d. erschienene Manifest der Junggezeihen kann nicht besser als durch die Thatfache charakterisirt werden, daß sich in Oesterreich keine Druckerei fand, welche die Vervielfältigung des Pamphlets gegen die österreichische Staats Einheit übernommen hätte; ferner daß die Manifeste in Budapest und Leipzig gedruckt werden mußte; ferner daß die Wiener Blätter mit Rücksicht auf die Censur nicht wagten, auch nur getreue Auszüge aus dem Manifest zu veröffentlichen. Natürlich wird in dem letzteren der über Prag und Umgebung verhängte Ausnahmezustand als eine unerhörte Bergewaltung bezeichnet, während alle junggezeihischen Excesse, die Verübung der kaiserlichen Abler, ebenso wie die Scandal-scenen im Landtage als patriotische Thaten verherrlicht werden. Und da magt das Manifest noch von einer „Untergrabung der politischen Moral“ durch die Deutschen in Böhmen und von einem Terrorismus der deutschen Bevölkerung in den böhmischen Städten zu sprechen! Das Manifest wurde übrigens, einer Prager Depesche zufolge, bereits confiscirt. Darauf scheinen es die Verfasser abgesehen zu haben, um einen neuen Vorwand zur Aufwiegelung der Massen zu gewinnen.

Ein erhebliches Deficit im nächsten preussischen Budget wird angekündigt. Zwar hätten alle Minister sich die größte Beschränkung pro 1894 auferlegt und die Sparsamkeit könne gar nicht weiter getrieben werden, aber trotzdem reichten die verfügbaren Dedungsmittel nicht für die angemeldeten Ausgaben.

Der Aufrurm gegen das Oberhaus.

London, Ende September.

Wir haben es unterlassen, uns in Erörterungen über die Verwerfung der Homerulebill zu ergeben. Es war das ein Ereigniß, welches lange vorausgesehen war. Ueber todtegeborene Kinder hält man keine Redenreden, und die Homerulebill war ein solches. Man wird einwenden, daß die Homerulebill doch schließlich mit einer, wenn auch noch so kleinen Majorität im Unterhause angenommen wurde. Hierauf ist nur zu erwidern, daß die

sanft die schmale, feine Hand des Doctors schwer auf die Lehne des Sessels, in dem er noch vor wenigen Minuten geruht.

„Das glaube ich Ihnen wohl, Frau Baronin!“ erwiderte er jetzt. der Name Belloni ist wohl nicht in seiner Heimat genannt worden, am allerwenigsten von dem Grafen selbst und noch dazu vor den Ohren seiner Gemahlin und — Belloni benedete den Satz nicht. Mit einer Kraft, die nur in diesem Manne wohnen konnte, bezwang er sich plötzlich. Ehe die beiden ganz überrascht darschauenden Damen auch nur zur Befinnung kamen, wurde Belloni wieder vollständig gefaßt. Würdevoll und kalt stand er vor ihnen; es war, als wenn man garnicht mehr denselben Mann vor sich hatte. Die Baronin und Gitta konnten sich beim Anblick dieser Erscheinung, der kühlen, vornehmen, gemessenen Ruhe derselben kaum wieder die Scene in Erinnerung bringen, die sich doch eben vor ihren Augen abgespielt hatte.

Mit der ihm gewöhnlich eigenen Sicherheit hatte Belloni sich nun wirklich empfohlen. Eine Minute darauf sahen sie seine hochaufgerichtete Gestalt mit elastischen Schritten durch den Garten eilen und den am Gitterthor haltenden Wagen besteigen. Durch das weit offene Fenster hörten sie deutlich, wie er mit klangvoller Stimme seinem Betturino zurief: „Nicht nach H. zurück! Wir fahren vorerst in die Berge zu der Signora.“

In einer reizenden Laube, von blühendem Oleander umgeben, saß vor ihrem zierlichen Landhäuschen, das mit seinen Ländereien an drei Seiten von hohen Bergen umschlossen wurde, eine in Schwarz gekleidete Dame. Ihr schneeweißes, metallisch glänzendes Haar, das sie von einem kostbaren Spigenkneifer verdeckt trug, paßte nicht zu dem feinen, noch surdulenten Gesicht und der graziösen, ebenmäßigen Gestalt.

In tiefes Träumen versunken, hielt die Signora ihre Hände im Schoß gefaltet. Ein traurig schmerzvoller Zug machte sich dabei in den edlen Zügen bemerkbar, die wir heute nicht zum ersten Male sehen. Da fiel plötzlich ein dunkler Schatten auf ihre Hand. Sie sah auf und im Moment verschwand auch der traurige Ausdruck aus ihren Zügen. Fast jugendlich schnell erhob sie sich von ihrem Bänkehen und auf eine hohe, breitschultrige Männergestalt zurend, — der Gestalt Doctor Bellonis, — welche in den Eingang der Laube getreten, rief sie mit freudiger Bewegung:

„Du bist es, Riccardo? O, das ist ja ein seltener Besuch! Mein lieber Bruder macht sich rar bei mir! Aber ich will ja die Freude nicht in Worten kleiden. — Jetzt bist Du ja endlich da! Nun mußt Du aber auch wenigstens bis zum Abend bei mir bleiben!“

(Fortsetzung folgt.)

Frei bei dieser Abstimmung den Ausschlag gegeben haben. Diese Freie sind alle Anwärter auf Staatsämter, wenn die Homerulebill eines Tages Gesetz werden sollte, und man kann füglich von diesen Anwärtern auf Macht und Wohlstand nicht verlangen, daß sie freiwillig auf die Verwirklichung ihrer Wünsche verzichten sollen. Was die Gladstonianer pur sang anlangt, die für die Bill gestimmt haben, so würde ein guter Theil derselben sich das zustimmende Votum verlagert haben, wenn durch dasselbe das „self government“ in Irland zur Thatfache geworden wäre. Sie wußten aber sicher, daß das Oberhaus die Bill verwerfen würde, und stimmten für die Vorlage, um sich nicht unnötiger Weise zu compromittiren. Es ist das nicht sehr charaktervoll, aber die Politik verdirbt ja nun einmal nach einem berühmten Diction den Charakter. Es hat aber auch charaktervolle Männer in England gegeben, und sie sind uns theilweise persönlich bekannt, die auf eine sichere Wahl in liberalen Bezirken verzichteten, weil sie sich nicht entschließen wollten, die Gladstone'schen Homerulevorschläge blindlings gut zu heißen. Sie haben darum ihre liberalen Ideen nicht aufgegeben und sind für alle anderen Fragen gute Whigs geblieben.

Es will uns überhaupt scheinen, daß es ein Mißgriff war, eine so wichtige Angelegenheit wie die der Selbstregierung Irlands, in welcher neben ungelösten völkerpsychologischen Fragen so viele Momente internationaler Politik mitzusprechen, in dem Rahmen der Partei-Discussion zu erledigen und den Grundlag aufzustellen, wer nicht Homerule ist, der ist auch kein liberaler Mann. Entschlüsse wie die der Einführung der Homerule für Irland müssen mit elementarer Kraft aus dem Volksbewußtsein hervorströmen, sie müssen getragen sein von dem Enthusiasmus der Nation, oder sie dürfen — die Reheite — nur gefaßt werden, um großes und schmerzliches Unglück zu vermeiden, sie müssen die dyra necessitas sein. Die Majorität von 40 Stimmen, die, wie wir gesehen haben, auf ihre Ueberzeugungsgewißheit gepreßt, große Zweifel zulassen, bieten keinen Beweis dafür, daß die eine oder die andere Eventualität zutrifft. Ist es da dem Oberhause zu verdanken, daß es die Königin verhindern wollte, diesel, wenn auch noch so schön gepunktete Homerule-Platwaare ihren Kopfstempel beizudrücken und sie als echtes vollwertiges Silber in Umlauf zu setzen? Weder die Königin noch das Oberhaus hätten sich zu einer solchen That hergeben können und dürfen.

Das Land hat denn auch die Verwerfung der Homerulebill mit großer Ruhe als ein Ereigniß, welches erwartet wurde, und das, wenn es nicht eingetreten wäre, peinlich überrascht hätte, hingenommen. Zugegeben selbst, daß das Volk gegen das Princip der Homerule-Bill nichts einzuwenden gehabt hätte, so hätte es sich doch sicherlich gegen die Anomalien des Gesetzes aufgelegt, von welcher die Stärke die ist, daß das britische Parlament vorläufig verhältnismäßig wenig, später aber garnichts in die irischen Angelegenheiten hineinreden gehabt hätte, während die Irländer 80 Mann stark im britischen Unterhause die Wage der Geschichte Englands halten sollten. Die Beschlußfassung des Unterhauses in dieser Beziehung wäre unbegreiflich gewesen, wenn man nicht immer mit dem irischen Elemente rechnen müßte. Schon aus diesem Gesichtspunkte war die Verwerfung der Homerulebill eine That, zu der jedes unbefangene Urtheil drängt. Wenn je in irgend einer Beziehung, hat das Oberhaus sich bei Verwerfung des Gladstone'schen Vorschlages: „Die irische Regierung für sich, aber England durch die Freie regiert“, in Uebereinstimmung mit dem Lande befunden. Man muß sich bei diesen Betrachtungen in anderen Ländern immer nur vorhalten, daß das Parlament hier auf die Regierungsgeschäfte einen viel unmittelbarerem Einfluß übt, als anderwärts.

Aber es ist noch ein anderer Umstand, auf den man hier während der Discussion des Homerulegesetzes viel zu wenig Gewicht gelegt hat, und der im Oberhause offenbar bei Verwerfung der Bill mitgesprochen hat. Irland ist in den letzten Jahren mit einer Reihe wohlthätiger, den berechtigten Klagen der Irländer abstellenden Gesetzen geradezu überflutet worden, aus denen man eben anfängt das Facit zu ziehen. Man hat diesen Gesetzen, die zum Theil eine Confiscirung der Eigentumsrechte der Grundbesitzer bedeuten, und die, man beachte dies wohl, von den Conservativen erlassen und vom Oberhause gut geheßen wurden, nicht einmal Zeit gelassen, sich geltend zu machen, und so erscheint die Homerule-Frage immer mehr im Lichte einer politischen Speculation.

Wenn nun Herr Gladstone die Verwerfung der Homerulebill zu dem Ausgangspunkte einer Campagne gegen das Oberhaus macht, so dürfte er nach Allem, was die Unparteilichkeit uns hier zu sagen gezwungen hat, sich damit ein sehr schlechtes Terrain ausgesucht haben. Von vornherein ist es merkwürdig, daß von einigen 60 Peers, welche Gladstone unter seinen verschiedenen Regierungen in das Oberhaus befördert hat, einige zwanzig gegen Homerule gestimmt haben. Das sieht den alten Herrn aber nicht an, und mit jugendlichem Ansehne stürmt er gegen die vielhundertjährige Institution, er, der doch mehr wie jeder Andere wissen müßte, wie schwer es hier ist, gegen eingewurzelte Institutionen zu kämpfen.

„Das Oberhaus ist der Feind alles Fortschrittes“ lautet die Devise für die Agitation, welche jetzt in Scene gesetzt werden soll. Schon hat gestern im „National Liberal Club“ ein Meeting des Rathes der National Liberal Federation stattgefunden, die eine Art Central-Wahlcomitè der liberalen Partei dargestellt. Hier wurde vor Allem die unparteiliche Haltung des Oberhauses getadelt und ihm zum Vorwurf gemacht, daß es während des letzten Jahrhunderts jeden Fortschritt gehemmt habe. Es wurden alle die Bills aufgezählt, deren Zustandekommen es verhindert oder aufgeschoben habe, und man kam zu dem Schluß, daß es Verbesserungen aufgelegt sei und einfach abgeschafft werden müßte. „Es ist eine Klassen-Versammlung mit Klassen-Instincten und Klassen-Motiven, die nur ihren engherzigen, bigotten, selbstfüchtigen Traditionen gegenüber verantwortlich ist. Sie hat sich wiederum gegen den Willen des Volkes aufgelegt, und das Volk wird jetzt ihre Aufhebung verlangen. Der Kampf ist ein solcher zwischen Klassen und Massen, und es herrscht kein Zweifel über den Ausgang.“ So lautet der mit vielen Cheers begrüßte Schluß der Rede des Parlaments-Mitglied's Clough, des Vertreters von Bournemouth, eines Beslehners, der eine außerhalb der Staatskirche stehende Stellung offenbar nicht vermeiden kann.

Der Rath der National Liberal Federation ist glücklicherweise nicht die liberale Partei des Landes. Dieselbe dürfte weitlichtiger sein und fragen: „Was wird denn wohl aus unserem Parlament, wenn das House of Lords wirklich abgeschafft wird?“ Die Beantwortung der Frage würde keine sehr erbauliche Aussicht auf den Ausbau der Freiheiten Englands eröffnen. Die Beers, welche heute zu der Gesetzgebung der Commons eine mehr beobachtende Stellung einnehmen, dem Lande nämlich den Puls fühlen, um zu beurtheilen, ob diesem auch die von dem Hause of Commons verschriebenen Freiheiten gut thun, und ob sie dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechen, die, wenn sie das Bestere feststellen haben, im Interesse ihres Preisiges und dessen der Krone, selbst wenn es gegen ihr eigenes Fleisch und Blut geht — wie in den letzten zehn Jahren in der irischen Landesgesetzgebung. — Ja und Amen sagen, sie würden von diesen Rücksichten nicht mehr beengt, sich in die nunmehr einzige Kammer wählen lassen, anders eine reactionäre Partei bilden und dem Rade des Fortschrittes ganz anders in die Speichen fallen, als sie dies bisher in ihrer Verfassung als Oberhaus gethan haben. Daß sie in die Kammer gewählt würden, ist für Niemand zweifelhaft. Sie würden hierfür zweierlei wichtige Factoren als Bürgschaft besitzen, den des Würdenthums und den des Besitzes ausreichender Geldmittel, die im politischen Kampfe bekanntlich den nervus rerum bilden. Aber Herr Gladstone irt sich, wenn er glaubt, daß sein Ansturm gegen das Oberhaus populär ist. Die Massen würden darin nichts, als einen vorbereitenden Schritt für die Abschaffung des Königthums sehen, und man braucht nur einige Monate in England gelebt zu haben, um an der abgöttischen Verehrung, die die Monarchie genießt, den ganzen Abscheu vor einer solchen Maßregel zu erweisen.

Wir müssen nach alledem zu dem Schluß kommen, daß die Verwerfung der Homerule-Bill durch das Oberhaus eine unglücklich gewählte Plattform zu einem Ansturm gegen dasselbe ist und daß dieser selbst ein politischer Fehler ist, da er nicht von den Wünschen des Volkes getragen wird.

Es bleibt hier schließlich die ebenfalls in Anregung gebrachte Frage nach der Reformfähigkeit des Oberhauses zu erwägen. Dieser Mittelweg wäre der am wenigsten practicable. Es könnte sich doch nur um die Wählbarkeit des Oberhauses handeln. Damit würde aber nur ein verkapptes Einkammersystem geschaffen werden, in welchem die Conservativen gelondert tagen, denn es würde eben zutreffen, daß die weitaus größte Majorität im Oberhause Conservative wären. Die Opposition des Oberhauses würde dann eine ganz andere und viel berechtigtere werden. Getragen von den Stimmen der Wähler und diesen gegenüber sogar verpflichtet, würde sich das Oberhaus sehr viel weniger zur Nachgiebigkeit geneigt zeigen, als gegenwärtig, und der Zustand wäre, statt verbessert, ver schlimmert. Jedes andere Verhältniß des Oberhauses, als das eines Ventils für eine mit Ueberdampf betriebene Gesetzgebung dürfte die Schwierigkeiten nur vermehren. Wir wollen gar nicht in Abrede stellen, daß es Classenrücksichten sind, die dem Oberhause seine Voten dictiren, aber die wägenden Classen und die stürmischen Massen bilden die Componenten eines Parallelogramms politischer Kräfte, deren Resultate eine gesunde Gesetzgebung ist.

Wir stehen, wir können dies nicht oft genug wiederholen, auf keinem Standpunkte der politischen Parteien in England, wir sind läche Beobachter der hiesigen politischen Zustände und Strömungen, und als solche müssen wir constatiren, daß das Unternehmen Gladstone's weder politisch opportun, noch klug ist und seine berechtigte Popularität schwer gefährden kann.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 3. October.

Präsident legt eine Zuschrift des Ministers des Innern vor, mit welcher mitgetheilt wird, daß Se. Majestät den Baron Josef Döry seiner Stelle eines Obergespanns des Bihar Comitats auf sein eigenes Ansuchen entlassen und den Reichstags-Abgeordneten Ladislaus Bosthy zu dessen Nachfolger ernannt habe.

Wird zur Kenntniß genommen und unter Einem das Präsidium ermächtigt, sowohl in Gledzer, als auch in dem durch das Ableben Alexius Bokrojs' erledigten N. 3. Wahlbezirk die Neuwahl auszusprechen.

Ludwig Ventaller hat dem Präsidium angezeigt, daß er seine Stelle eines Schriftführers des Hauses niederlege.

Die Stelle wird demnach im Wege der Neuwahl besetzt werden. Folgt die Tagesordnung.

Der Gesetzentwurf über die Fortsetzung der Theilregulirung wird in dritter Lesung angenommen.

Folgt der Bericht des Birthefts-Ausschusses über den für das Abgeordnetenhaus nötigen Nachtragcredit für das Jahr 1893.

Derselbe wird ohne Debatte angenommen.

Die Berichte des Schlußrechnungs-Ausschusses über die Mehrausgaben und Virements des Ergänzungsquartals des Jahres 1891, sowie der Quartale I, II, III, IV des Jahres 1892 werden ohne Debatte zur Kenntniß genommen.

Schluß der Sitzung 10 1/2 Uhr. Nächste Sitzung Donnerstag Vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: 10. Serie der Petitionen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. October.

(Ernennungen.) Der k. ung. Justizminister hat den Obdächler Bezirksgerichts-Diurnisten Johann Jakab zum Kanzler beim Oesth. k. Bezirksgerichte ernannt.

Der Präsident der Debrecziner I. Gerichtstafel hat den befohlenden Rechtspractikanten des Rezdivalarhelyer I. Gerichtshofes, Josef Komros, zum adjutirten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

(Bestätigung.) Die Satzungen des Vereines der kleineren Beamten und Diurnisten im Udsarhelyer Comitat sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 82.639 l. Z. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Anzeige.) Wegen Sicherstellung der Abnahme der in der Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1894 im Hermannstädter Intendantz-Bereiche sich anfallenden unbrauchbaren Ketten-Sorten-Abfälle, unbrauchbaren Säcke- und Packleinwand, dann der unbrauchbaren Packstricke wird beim k. und l. Militär-Verpflugs-Magazine in Hermannstadt (Mühlgasse Nr. 9) die Verhandlung am 9. November 1893 um 10 Uhr Vormittags mittelst Entgegennahme mündlicher oder schriftlicher Offerte abgeführt werden. Alle näheren Bedingungen enthält die verlaubte Kundmachung Nr. 2611 ddo Hermannstadt, am 26. September 1893. — R. und l. Militär-Verpflugs-Magazin in Hermannstadt.

(Cholera - Friedhoffrage.) Seit dem Auftreten des unheimlichen Giftes aus Asien sind von Staat und Gemeinden allerlei Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um den Ausbreiten der Cholera zu steuern. In einer Richtung aber ist, wenigstens bei uns, nichts geschehen. Schon in den fünfziger Jahren hat die siebenbürgische Landesregierung im Hinblick auf die unglückliche Lage der Hermannstädter Friedhöfe darauf gesehen, einen Platz ausfindig zu machen außerhalb der Stadt zur Anlegung eines allgemeinen Friedhofes. Diese Frage ist heute noch dringlicher, als vor vierzig Jahren, wenn man bedenkt, daß der Friedhof der größten der hiesigen Kirchengemeinden, der evangelische Friedhof an der Promenade nur noch wenig Raum gewährt, und kein einziger der bestehenden Friedhöfe dort liegt, wo er liegen sollte, nämlich außerhalb der Stadt. Mit Rücksicht auf die Gefahren, welche bei einer Epidemie der Bevölkerung drohen, ist es ein dringendes Bedürfniß, die Friedhoffrage entsprechend den familiären Interessen endlich einmal zu lösen.

(Theater-Nachricht.) In der morgen Samstag stattfindenden Vorstellung von Laube's „Esse“ wird Herr Miksa Prager vom „Barnaby Rother“ in Berlin die Titelrolle spielen. Dem jungen Manne, der sich in seinem Berliner Engagement einen angesehenen künstlerischen Namen zu machen verstand, geht ein guter Ruf voran und werden neben ihm die Damen: Saldern, Güter, Maschel und die Herren: Schönleber, Leichter, Brandt und Mauth in den Hauptrollen beschäftigt sein.

Die p. t. Abonnenten werden von Seite der Theater-Direction ersucht, ihre Adressen in der Theater-Kanzlei abzugeben, damit eine regelmäßige Zustellung der Theaterzettel ermöglicht wird.

(Hermannstädter Jagdverein.) Sonntag den 8. October l. J. Treibjagd auf Schwarzwild im Kleinschauerer Revier. Rendezvous-Ort und Zeit: Kleinschauerer, Gemeindegewirthshaus, 1/2 7 Uhr Früh.

(Todesfall.) Adolf Frank, Studirender der Medicin, ist gestern im Alter von 23 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 3 Uhr Nachmittags auf dem ev. Friedhofe statt.

Eine angeblich kurz vor Pfingsten d. J. gefundene goldene Damenuhr sammt Kette erliegt bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

(Ein großes Brandunglück.) Bei orcanartigem Winde brannten 30 Wohnhäuser sammt Nebengebäuden ab. Der Gießelalboer und Rüstener Feuerwehr ist es zu danken, daß nicht das Dorf total vernichtet wurde.

Der Schab von den a

(Schule n.) Inhabts er daß im Se fähig waren schulen vor überhaupt das Verrech treffenden Familien. G können d Sievon ist vorgelegte Lehrer im Zeitraum nicht angefi nicht kennet ist rüchlichst besitzenden der Unterr G. N. XVI bebrde aufstimmenden in der ungar Verfügung n erfolglos ble im Sinne de Durchführun Jahres Beric

Budapest ich gegen Michae Fürstprimas Fürstprimas ein Schreiber wegen können. Der dem Proceß primas Dr. Primalial-Pa Fürstprimas Rom 2

Präsident B Atentäters B Verkündigung Michael Golt primas Wafa Veruch der §§. 65 und §§. 66, 98 u Zuchthaus u wird nicht in die That voll

Nicolaus B in Algier, wa attentas. M und bemächtigt gegenstände. W sein soll Was hat Algier

(D) mysteriöser Ja Comitat geleg Mihuca hatte Helena Stojan starb Stefan M des Sjina M aus dem Haui das Gericht, aus dem Weg immer entchied Jender I. Hyl Dabei traten in des so plüchlich theile behuis

(Ueb) Wofinsky, unter Details mit. sind in streng e mit ausgefret und das Haupt Frauen, Kinder neben einander über die Brust aber sehr (mei Hervorragende Falle liegt das bicht daneben a Bei dem Verbe sehr schön verzie und Bronze de 500 Todten wa Frauen documegängen, oft in (Sicherheitsnadel und Glas verfec Messer, Spinnw für ein slavische Unter diesen Sp halten sind. In Römern im Gef zogenen Tafeln

(Ber) der Raifersburgs der Maschinenfl gehalten hätte. Steinen belegt, d

(Sel) Mühlberger Motiv des Selbst verheiratet un hatte er vollbüri Mühlberger war — (Den) richt: Heute Bo von der Grd 8. Feldartillerie

Der Schaden dürfte sich auf mehr als hunderttausend Gulden belaufen. Von den abgebrannten Objecten waren nur wenige verschont.

(Unterricht der ungarischen Sprache in den Volksschulen.) Der Unterrichtsminister hat eine Circular-Berordnung folgenden Inhalts erlassen. Aus den eingelangten Jahresberichten wurde erhoben, daß im Schuljahre 1891/92 unter 25.505 Volksschullehrern 1601 nicht fähig waren, die ungarische Sprache zu unterrichten und daß 2387 Volksschulen vorhanden waren, in welchen die ungarische Sprache erfolgreich oder überhaupt nicht unterrichtet wurde; endlich, daß 2984 Individuen, die das Lehrdiplom nicht besaßen, als Lehrer verwendet wurden. Die betreffenden Behörden werden aufgefordert, die wahrgenommenen Mängel zu sanieren. Es ist zunächst zu erheben, welchen die ungarische Sprache nicht lösenden Lehrers Anstellung als nichtig und ungültig zu betrachten sei. Hievon ist der betreffende Schullehrer, beziehungsweise die der Schule vorgesetzte Oberbehörde zu verständigen, und wenn statt des beanstandeten Lehrers innerhalb eines von der Verwaltungs-Ausschüsse zu bestimmenden Zeitraumes ein anderer, Ungarisch kennernder, gehörig qualifizierter Lehrer nicht angestellt würde, so ist, wegen Verletzung des betreffenden Ungarisch nicht kennenden Lehrers, sofort Bericht zu erstatten. In ähnlicher Weise ist rücksichtlich der seit 1868 angestellten, das Lehrbefähigungs-Diplom nicht besitzenden Individuen zu verfahren. In Betreff jener Schulen, in welchen der Unterricht in der ungarischen Sprache den Anforderungen des G.-V. XVIII: 1879 nicht entspricht, ist die betreffende Ober-Schulbehörde aufzufordern, innerhalb eines vom Verwaltungs-Ausschüsse zu bestimmenden Zeitraumes das Erforderliche zu veranlassen, damit der Unterricht in der ungarischen Sprache ein erfolgreicherer sei. Wenn die geforderte Verfügung nicht getroffen wird, oder wenn der Unterricht auch fernherhin erfolglos bleibt, ist an den Minister Bericht zu erstatten, welcher jedoch im Sinne des Punctes 3, §. 6, G.-V. XVIII: 1879 verfährt. Ueber die Durchführung dieser Verordnung ist dem Minister bis Ende December dieses Jahres Bericht zu erstatten.

(Das Attentat gegen Fürstprimas Baky.) Aus Budapest schreibt man vom 2. d.: Heute begann die Schlussverhandlung gegen Michael Solics, welcher am 10. April das Attentat gegen den Fürstprimas verübt hatte. Unter den vorgeladenen Zeugen sollte auch Fürstprimas Baky erscheinen; derselbe ließ jedoch dem Gerichtshofe ein Schreiben vorlegen, worin der Cardinal erklärte, auf Anordnung seiner Ärzte wegen eines Halsübels zur heutigen Verhandlung nicht erscheinen zu können. Der Angeklagte und mehrere Zeugen wurden einvernommen. In dem Prozesse gegen Solics wird morgen nur mehr der Secretär des Fürstprimas Dr. Kobl vernommen werden, worauf der Gerichtshof in das Primatial-Palais begeben wird, um trotz des eingeleiteten Protestes den Fürstprimas Baky als Zeugen zu vernehmen.

Rom 4. d. wird gemeldet: Um 1 1/2 Uhr Nachmittags publicirte Präsident Zitiyah das Urtheil des Gerichtshofes in der Strafsache des Attentäters Michael Solics. Der Schwurgerichtssaal war lange vor Verkündigung des Urtheils von Neugierigen gefüllt. Der Gerichtshof sprach Michael Solics des Verbrechens des verübten Mordes gegen den Fürstprimas in Gemäßheit der §§. 65 und 278 St.-G., sowie des Verbrechens der vorläufigen Tödtung gegen den Secretär Kobl im Sinne der §§. 65 und 279 St.-G. schuldig und verurtheilte ihn auf Grund der §§. 66, 98 und 96 St.-G. zu einer Gefängnisstrafe von zehn Jahren Zuchthaus und zu zehn Jahren Amtsverlust. Von der Untersuchungsfrist wird nichts in die Strafe eingerechnet. Das Messer, mit welchem Solics die That vollführte, wird als corpus delicti säkirt.

(Verabreichung eines ungarischen Magnaten.) Baron Nicolaus Bay jun., der Sohn des Magnatenhaus-Präsidenten, war jüngst in Alger, wo er sich bis vor Kurzem aufhielt, das Opfer eines Raubattentats. Mehrere Araber brachen in die von ihm bewohnte Villa ein und bemächtigten sich einer größeren Geldsumme und einiger Schmuckgegenstände. Die Räuber, unter denen auch mehrere Haremddamen gewesen sein sollen, wurden von der Polizei bereits festgenommen. Baron Bay hat Alger verlassen und sich nach Nizza begeben.

(Die schöne Helena.) Aus Ris-Fend schreibt man: Ein mysteriöser Fall hält die Bewohner von Moroda — einer im Araber Comitae gelegenen Ortschaft — in Aufregung. Der Landmann Sjinna Mihucza hatte mit dem Weibe seines Veters Stefan Mihucza, der schönen Helena Szoja, ein sträfliches Verhältnis unterhalten. Im December 1892 starb Stefan Mihucza plötzlich und zu gleicher Zeit erkrankte auch die Frau des Sjinna Mihucza. Bald darauf jagte Sjinna seine kranke Frau aus dem Hause und nahm Helena zu sich. Nun verbreitete sich im Dorfe das Gerücht, die schöne Helena Szoja habe ihren Mann mittelst Giftes aus dem Wege geräumt. Die Gemeindevorsteher erstattete in Folge des immer entscheidender auftauchenden Verdachtes die Anzeige bei dem Vorort-Gendarm. D. Bezirksgericht, welches die Untersuchung des Falles anordnete. Dabei traten nun so dringende Verdachtsmomente auf, daß man die Leiche des so plötzlich verstorbenen Stefan Mihucza exhumirte und einige Körpertheile behufs chemischer Prüfung nach Budapest sendete.

(Ueber die Hunnengräber von Donyhad) theilt Pfarrer Wofinsky, unter dessen Leitung die Ausgrabungen erfolgten, neue interessante Details mit. Bisher wurden nahezu 500 Gräber geöffnet. Die Skelete sind in streng eingehaltenen Reihen zu finden. Sie liegen auf dem Rücken, mit ausgestreckten Händen und Füßen, und zwar so, daß die Füße östlich und das Haupt in westlicher Richtung ist. Es sind meistens Skelete von Frauen, Kindern und alten Personen. Oft liegen Mann und Frau ganz neben einander in demselben Grabe; oft wieder die Mutter mit ihrem quer über die Brust gelegten Kinde. Die Leichname wurden in die ganz schmalen aber sehr (meist zwei bis drei Meter) tiefen Gräber ohne Sarg gelegt. Hervorragende Personen wurden mit Pferden begraben. Auch in diesem Falle liegt das menschliche Skelet in der erwähnten Lage und Richtung, dicht daneben aber das in voller Rüstung aufgestattete abgeschlachtete Ross. Bei dem Pferde sind immer Strigebügel, Eisenbesatz, auf beiden Enden mit sehr schön verzierten Hirschgeweihstücken versehen, Schnallen und aus Silber und Bronze gefertigte Beschläge des Pferdegeschirrs zu finden. Unter 500 Todten waren bisher nur 7 mit Ross begraben. Die Beigaben der Frauen documentiren ihre angeborene Eitelkeit und bestehen aus Ohrgehängen, oft in der Größe der heutigen Armbänder, Halskettchen, Fibula (Sicherheitsnadeln) und Armbändern, die aus Gold, Silber, Bernstein, Bronze und Glas verfertigt sind. Auch fehlt selten bei den Frauen ein kleines Messer, Spinnwirtel und mit Wellen-Ornament — welches bisher irrtümlich für ein slavisches Motiv gehalten wurde — verzierte Gefäße für Speisen. Unter diesen Speisegeräthen kommen häufig Eier vor, deren Schalen noch erhalten sind. In drei Fällen wurden Schreibstifte gefunden, wie er bei den Römern im Gebrauch war, die mit diesem Stylus auf mit Wachs überzogenen Tafeln schrieben.

(Verhütetes Eisenbahnunglück.) Am 1. d. wäre auf der Raabersburger Bahn bald ein großes Unglück geschehen, wenn nicht der Maschinenführer des Personenzuges Nr. 1814 den Zug rechtzeitig angehalten hätte. Es war nämlich eine Stelle des Geleises derart mit Steinen belegt, daß eine Entgleisung unvermeidlich gewesen wäre.

(Selbstmord eines Weinagenten.) Der Weinagent Mühlberger hat sich in Brünn am 3. d. Vormittags erschossen. Als Motiv des Selbstmordes werden Geldverlegenheiten bezeichnet. Mühlberger ist verheiratet und Vater von zwei unmündigen Kindern. Den Selbstmord hatte er vollführt, während sich seine Gattin für kurze Zeit entfernt hatte. Mühlberger war schon längere Zeit kopsleidend.

(Denkmal-Einweihung.) Aus Sadowa, 3. d. wird berichtet: Heute Vormittags fand die feierliche Einweihung des dem Hauptmann von der Gröben und seiner Batterie „der Todten“ vom damaligen 8. Feldartillerie-Regiment und gegenwärtigen 12. Corps-Artillerie-Regiment

auf dem Königsgräber Schloßfelde nächst Echlum gefetzten Denkmals statt. Diese Feierlichkeit, welche um 10 Uhr Vormittags begann, gestaltete sich nicht allein zu einem militärischen, sondern auch zu einem patriotischen Feste ersten Ranges. Nach Einweihung des Denkmals unter Kanonendonner erfolgte das Abspielen der Volkshymne und die Aufführung des Stabat mater von Dvorzak.

(Die Memoiren Bismarck's.) Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus verlässlicher Quelle, Fürst Bismarck habe seine Memoiren an eine hervorragende süddeutsche Verlagsanstalt für eine halbe Million Mark verkauft und die Veröffentlichung soll kurz nach dem Tode des Fürsten erfolgen.

(Lebendig begraben.) In Reibersdorf bei Grottau begrub am 1. d. eine dort bedienstete ledige Magd ihr neugeborenes Kind, nachdem sie ihm einen Stöpsel in den Mund getrieben, lebendig auf einem Kartoffelacker. Das Kind wurde bald gefunden, die unnatürliche Mutter verhaftet.

(Großer Brand.) In der Maststallung des Grafen Rey in Wignitz brach ein Feuer aus, dem sowohl die Stallungen, als auch das Brauhaus und die Lagerräume zum Opfer fielen. Bei dem Brande war auch der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen und trugen zwei Arbeiter schwere Brandwunden davon. Alle Fruchtvorräthe und 35 Stück Mastvieh sind mitverbrannt. Der Schaden ist sehr groß.

(Ein handfester Minister.) Aus Brüssel wird vom 3. d. berichtet: Große Sensation erregt ein Mordanschlag gegen den Minister des Innern Debarlet. Als der Minister den Südbahnhof verließ, stürzte sich ein unbekannter Mann auf ihn und schickte sich an, einen Revolver gegen die Brust des Ministers abzufeuern. Letzterer verlor jedoch seine Geistesgegenwart nicht, ergriff den Attentäter beim Hals und betäubte ihn durch mehrere Stockschläge auf den Kopf, bemächtigte sich des Revolvers und erstattete die Anzeige beim Bahnhofscommissär. Als die Polizei herbeieilte, um den Attentäter zu verhaften, war derselbe auf räthselhafte Weise verschwunden. Das Motiv der That ist unauflösbar. Man vermutet die Rache eines entlassenen Beamten. Nach dem Attentäter wird eifrig gesucht.

(Unglücksbotschaften.) In der Martinskirche zu Roubaig ereignete sich eine große Katastrophe. Während des Gottesdienstes brach ein Brand aus; es entstand eine Panik, wobei achtzehn Personen schwer verwundet wurden, darunter zwei Priester, welche Brandwunden erlitten. Das Innere der Kirche sammt den reichen Messgewändern, Reliquien und Heiligenbildern wurde vollständig vernichtet. — In der Provinz Florenz sind zahlreiche Häuser auf dem Lande durch Ueberschwemmungen zerstört worden, fünf Arbeiter sind bei Prato ertrunken. Durch einen Wolkenbruch trat der Fluß aus seinen Ufern und versperrte den Eingang zu der Stadt Vittoria. In Venedig drang während der Fluth das Wasser auf den Marcusplatz und in die niedriggelegenen Stadttheile und verhiinderte durch Verlegung der Brückenpfeiler den Gondelverkehr. — In der Umgebung von New-Orleans wüthete Sonntag Nacht ein heftiger Sturm, durch welchen 24 Personen getödtet und viele verletzt wurden. Auch in Mobile und anderen Ortschaften des Staates Alabama wurde durch einen Sturm großer Schaden angerichtet. — Das Dach der Kirche in Parangozientero in Mexiko geriet am Sonntag in Folge eines Feuerwerks in Brand. Die Kirchenscheitler drängten dem Ausgange zu, wobei zehn Personen getödtet und zahlreiche verletzt wurden.

(Hinrichtung eines Vatermörders.) In Albany wurde am 3. d. der Vatermörder Beyrios hingerichtet, der sein Opfer, seinen Vater, derart mißhandelt hatte, daß dessen Todeskampf drei Tage gedauert hat. Beyrios verschaffte sich einen effectvollen Abgang, indem er angehts der Guillotine seine Frau und seine Schwiegermutter der Mithuld und Anstiftung bezichtigte. „Gleichheit muß sein!“ rief er. Die beiden Weiber müssen auch hingerichtet werden. Die Scene machte einen ungeheuren Eindruck. Viele Zuschauer fielen in Ohnmacht.

(Im Eise begraben.) Man meldet aus Bern: Auf dem Rosenlau-Gletscher unweit von Meiringen wurde eine unter Eisblöcken vergrabene gewesene Leiche eines Touristen gefunden. Den Geldmützen nach, welche sich in den Kleidern voranden, vermutete man, der Verunglückte sei ein Oesterreicher. Bei dem Leichnam wurde, weiteren Nachrichten zufolge, auch ein zusammenlegbares Bergsteigerungsgeräth, wie es zur Pflanzbestimmung verwendet zu werden pflegt, gefunden, so daß der verunglückte Tourist ein Botaniker gewesen sein dürfte. Da im Oberhasli seit dem spurlosen Verschwinden des Dr. Haller aus Bern mit zwei Grindelwaldnern im Jahre 1880 Niemand mehr verunglückt, vermuthen die hiesigen Zeitungen, daß der auf der Spitze des Rosenlau-Gletschers gefundene Leichnam vielleicht der des Dr. Haller selbst oder eines der verunglückten Theilnehmer der Haller-Expedition sei. Die amtliche Untersuchung ist im Gange. Ein dort gefundener Strumpf trägt die Marke A. U. oder A. H. Die Kleidung ist fast unkenntlich. Der Mantel scheint Tiroler Loden zu sein.

(Ein geplündertes Juwelenladen.) Unbekannte Diebe drangen in Genua in der Nacht zum 2. d. in das Juwelergeschäft de Grossi in der Via Luculli und raubten Pretiosen im Werthe von 45.000 Lire.

(Briganten.) Ein Telegramm aus Bologna meldet: Auf der Straße nach Ferrara fielen am 2. d. drei Ueberfälle von Briganten vor, welche außerordentliche Verunruhigung erregen. Cavaliere Duratti, ein Fabrikbesitzer, einer der reichsten Männer Bolognas, wurde, als er sich gegen sieben Banditen zur Wehre setzte, erschossen und beraubt. Auch die Kaufleute Barbieri und Gandini wurden beraubt und mißhandelt. Von den Räubern hat man keine Spur.

(Ein Vatermord wegen zehn Centimes.) Aus Bukarest wird vom 30. September geschrieben: Vor einigen Tagen wurde die Gerichtsbehörde von Giurgiu verständigt, daß in einer zumest von Büffelschreibern bewohnten Vorstadt ein Mord verübt worden sei. Die an den Ort des Verbrechens entsendete Gerichtskommission fand denn auch in einem Hause der betreffenden Vorstadt den blutüberströmten Leichnam des Büffelschreymannes Ceaciu Bone auf einem Bette liegend vor. Dem Unglücklichen war der Hals durchschnitten und außerdem mit einem scharfen Werkzeuge eine tödtliche Schädelwunde beigebracht worden. Bei der Aufnahme des Thatsbestands-Protocolls fiel es auf, daß einer von den anwesenden vier Söhnen des Ermordeten ein völlig frisches Hemd trug. Da nun aber bei näherer Untersuchung der Mordstätte unter dem Bette ein blutbeflecktes Hemd gefunden wurde, welches als Eigentum eben dieses Sohnes erkannt wurde, so mußte wohl der Verdacht, das furchtbare Verbrechen verübt zu haben, auf den Eigentümer dieses Wäschestückes, den kaum erst fiebzehnjährigen Tudor, gelenkt werden. Derselbe versuchte zwar anfänglich zu leugnen, indem er behauptete, das Blut an seinem unter dem Bette versteckt gewesenen Hemde rühre von einem Büffel her. Schließlich gestand er aber nach mehrstündigem Verhör zu, seinen Vater mit einer Art erschlagen zu haben. Um die Beweggründe dieser schrecklichen That befragt, mußte der jugendliche Mörder, welcher übrigens gar keine Reue oder auch nur eine Spur von innerer Aufregung bekundete, nichts, als den Umstand angeben, daß sein Vater sich geweigert habe, ihm zehn Dani (Centimes) für Tabak zu geben!

(Kampf eines Löwen mit einem Stier.) Ein junger Frankfurter, der sich augenblicklich auf einer Reise durch Südamerika befindet, schreibt den Seinen aus Lima unterm 21. August: „Gestern war ich Zeuge eines seltenen Schauspieles. Es war nämlich in der Plaza de Toros ein großer Käfig errichtet worden, in welchem ein Kampf zwischen einem Stier und einem Löwen stattfand. Wohl 10—12.000 Menschen waren anwesend, um dieser brutalen Schauvorstellung beizuwohnen. Der Kampf dauerte drei Stunden und wurde dann als beendet erklärt. Reins

der Thiere war zwar todt, aber beide hatten im Kampfe schweren Schaden erlitten. Der Löwe kam am schlimmsten dabei weg; ich glaube kaum, daß es möglich sein wird, ihn am Leben zu erhalten. Der Stier stieß ihm sein Horn mitten durch den Rücken und warf ihn wie einen Schuttmüll im Käfig herum. Der Löwe dagegen bekam bei dieser Gelegenheit die Schnauze des Stieres mehrere Male in seinen Rücken und bis das halbe Maul weg. Beide Thiere waren mit Blut überflutet. Manchmal lag der Löwe eine Viertelstunde wie todt auf dem Rücken, während der Stier fortwährend der Angreifende blieb. Das Volk hatte aber nicht genug daran, den Löwen halbtodt daliegen zu sehen; immer von Neuem wurde das Thier mit langen spitzen Stangen aufgeschächt, um sofort wieder vom Stier in die Luft geschleudert zu werden. Es war ein anekdotisches und rohes Schauspiel, das ich nicht wiedersehen möchte. Ich war herzlich froh, als endlich um 6 Uhr der Quätere ein Ende gemacht wurde.“

(Sur Massage-Cur.) Als vorzügliche Einreibung (Massage) bei allen rheumatischen Leiden, bei Gicht und Gichtbrechen, wie nicht minder bei Verrenkungen, Quetschungen und schmerzhaften Anschwellungen kann „Moll's Franzbranntwein und Salz“ auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Eine Flasche 90 Kr. Tägliches Verbands gegen Nachnahme durch Apotheker A. Moll, f. u. t. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 5. October.

Dellampe und elektrisches Licht, Polkastische und Blüthzug! Der Begriff solcher Verschiedenheit drängt sich dem Zuhörer bei der Vorführung eines „Benediger“ auf. Das gibt sich so behäbig, hausbacken, gemüthlich, sachlich, bedächtig, ohne Hast, Ueberführung, Alles sitzbar, tugendbar, ohne nervenpackende Erregung in einem anständigen Tone, dem selbst die höheren Töchter des sin da siede lauschen können, ohne Verlegenheit affectiren zu müssen. Uebrigens läßt sich eine schöne Gegend auf der Reize zu Wagen, vor dem Pferde gespannt sind, gewiß eingehender genießen, als auf der Fahrt mit dem schraubenden Dampfroh, während welcher Einem Hören und Sehen vergeht. Eine kleine Raft nach langer Hef' thut auch der blasirten Seele wohl. Es ist daher gar nicht unflug, wenn das Repertoire so gewähl't wird, daß dasselbe cum grano salis mitunter einen Ruhepunct bietet.

Ein solcher war das gefrige „Lustspiel“ des guten alten Koberich Benedir. Daß die kurze Raft dem bis auf den zweiten Rang, dieses Schmerzpunktes des Theaterbesuches, gut besetzten Hause willkommen gewesen, beweisen die vielfachen Beifallsäußerungen im Laufe des Abends. Die Darsteller waren redlich und mit Erfolg bemüht, sich dieser Anerkennung würdig zu erweisen, namentlich Herr Leichter als abgelegter Feind des Ehejoches, in das er schließlich sich selbst fängt, — Herr Brandt als Störer des Junggesellenlebens und dreifacher Bräutigam, der gemannt seinem Musikdirector die besten Seiten abgemann, — Frä. Käthe Hüter, die die Lustspielrolle der jungen Witwe Heinwald mit vollkommener Sicherheit beherrschte und von den Damen Masche (Waltrop), Ullmann (Agnes) und Hundhammer (Ernestine) bestens unterstützt wurde. Das gelungene Ensemble ergänzten zu allgemeiner Zufriedenheit die Herren Schöntag (Dr. West), Becker (Tümpel), Frig Müller (Fischenau) und Bergmann (Luchs). Allen gebührt das Verdienst, dem Publicum einen vergnügten Abend bereitet zu haben.

Ausweis des Hermannstädter Vorstuf-Bereines für den Monat September 1893.

Table with columns for 'Einnahmen' and 'Ausgaben'. Includes items like 'Saldo von August', 'Spar-Einlagen', 'Wohlfahrt-Vorstuf', etc. Total income: 255395 01, Total expenses: 255395 01.

Fremdenliste vom 5. October.

Hotel Reutbrer. Bricha, Schön, Hofmann, Kaufleute, von Wien; Schwarz, Kaufmann, von Maros-Basarbely; Riß Kaufmann, von Karlsburg. Hotel Welger. Molnar, Hauptmann, von Kronstadt; Zanetti, Privatier, von Wien; Fischer, Kaufmann, von Paris; Riebel, Kaufmann, von Berlin. Hotel Habermann. Johann Marxer, Tischler, Anton Jahl, Privatier, von Agnetzheim.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. October.

Table of stock and exchange rates in Budapest. Includes items like '4 1/2-%ige ung. Gold-Rente', '4-%ige Kronen-Rente', etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 4. October.

Table of stock and exchange rates in Vienna. Includes items like '4 1/2-%ige ung. Gold-Rente', '4-%ige Kronen-Rente', etc.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns for Verkehr (Personen, Omnibus, etc.), Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück, and various zones (I, II, III, etc.).

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table listing stations (Station) and zones (Zone) with corresponding kilometers (Kilometer).

Sz. 6784/1893 telekk.

[747] 1—1

Arveresi hirtetmény.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közzé teszi, hogy a nagyszabeni általános takarékpénztár végrehajtónak felszólítása Glück Simon és társai végrehajtást szenvedők elleni 100 ft. és járulékaik iránti ügyében felszólítása Glück Fáni vevő az árverési feltételeknek nem tévén eleget és ellene visszárverés kérelvével, ennél fogva a czikendáli 407. sz. tjkben A 1—9, 11—17. r. sz., 425, 487, 586/2, 890, 1227, 1558/1, 2111, 2112, 2288/1, 4176, 4177, 4591, 4726/2, 5071, 5434, 5780, 6388/1. hr. sz. és a czikendáli 402. sz. tjkben A. 1.

1. rend, 618, 619. hr. sz. alatt foglalt, felszólítása Glück Simon tulajdonát képező ingatlanok a 362 ft. korábbi vételár, mint megállapított kikiáltási árban Czikendál község előjárósági helyiségében 1893. évi október hó 28-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladottnak.

Arverelni szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben arfolyanu és óvadékképesnek megjelölt papírban a bírósági kiküldött kezéhez letenni.

Nagy-Szebenben, 1893. évi augusztus hó 24-én.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes bírjától.

U.-B. 730/1893.

[749] 1—3

Concurs.

An der landwirtschaftlichen Lehranstalt zu Mediasch ist die dritte Hauptlehrer-Stelle für die landwirtschaftlichen Fächer mit besonderer Berücksichtigung von Wein- und Obstan, dann Bienen- und Seidenraupenzucht, zu besetzen.

Der Grundgehalt für die ausgeschriebene Stelle beträgt 800 fl. und steigt durch 4 Quinquennial-Zulagen à 100 fl. auf den Betrag von 1200 fl. ö. W.; auch ist die Pensions-Berechtigung nach den Bestimmungen des Universitäts-Beschlusses vom 27. November 1874, U.-B. 845/1874, mit der Stelle verbunden.

Der dritte Hauptlehrer ist zur Ertheilung von 20 theoretischen Unterrichtsstunden, dann zur Leitung der Arbeiten im Obst- und Weingarten und im Keller verpflichtet.

Die Anstellung erfolgt vorläufig auf ein Probejahr; bei entsprechender Leistung wird die provisorische Anstellung nach Schluß des Probejahres in eine definitive umgewandelt und wenn dies nicht geschehen sollte, werden dem provisorisch bestellten Hauptlehrer die Reise- und Rückreisekosten vergütet.

Bewerber um diese Stelle haben ihr Gesuch, welches den Nachweis der Absolvierung von mindestens sechs Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule, sowie die Absolvierung einer landwirtschaftlichen Akademie und den Nachweis entsprechender Praxis im Wein- und Obstanbau zu enthalten hat, bis 15. November 1893 an das Centralamt der sächsischen Universität in Hermannstadt einzujenden.

Die Vortragsprache ist die deutsche; bei gleicher Befähigung erhalten diejenigen Bewerber, welche die Kenntniß der Landessprachen (deutsch, magyarisch, romanisch) besitzen, den Vorzug.

Sollten sich vollständig qualifizierte Bewerber nicht melden, so behält sich das Curatorium der Mediascher landwirtschaftlichen Lehranstalt vor, auch einen nicht-qualifizierten Bewerber als Supplenten vorläufig für das Schuljahr 1893/4 zu bestellen.

Hermannstadt, am 3. October 1893.

Vom Central-Amt der sächsischen Universität. Thalmann, Comes.

Vom Gründer Herrn Professor Dr. Meidinger ausichtlich autorisierte Fabrik für Meidinger-Oefen.

H. Heim, k. und k. Hoflieferant, Wien-Döbling, Wien, I., Kohlmarkt 7.

Prag, Budapest, London, Mailand, Hyberbergasse 7, Thonethof, 95—97, Oxford Street W. Corso Vittorio Emanuele 38.

Patente in allen Staaten. Mit ersten Preisen prämiirt auf allen Ausstellungen.

Vorzüglichste Regulir-, Füll- und Ventilationsöfen.

Für Wohnräume, Schulen, Bureau's etc., in einfacher und eleganter Ausstattung. Beliebige lange Brennauer bei Coaksfeuerung, bis 24-stündige Brennauer bei Steinofenfeuerung.

Ueber 45000 Oefen in Verwendung. — Heizung mehrerer Zimmer durch nur Einen Ofen.

„Meidinger“-Oefen. Wir wohnen vor Nachahmungen unter Hinweis auf nebenstehende, auf der Innenseite der Ofenthüren eingegriffene Schutzmarke.



MEIDINGER-OFEN H. HEIM

„Hestia“-Oefen. Geruchlose Füllung. Staubfreie Entfernung von Asche und Schlacke. Die Mäntel können behufs Reinigung von Staub entfernt werden, ohne den Ofen zerlegen zu müssen.

„Helios“-Kamine, rauchverzehrend. Die Schornsteine bleiben rauchfrei. Unbegrenzte Brennauer. Für jeden Brennstoff geeignet.

Rauchverzehrende Caloriferes. Central-Heizungen aller Systeme. Trocken-Anlagen für gewerbliche und landwirtschaftliche Zwecke. Prospekte und Preislisten gratis und franco.

628 7—14

Advertisement for Goldene Medaille, CHOCOLAT SUCHARD, NEUCHÂTEL (SCHWEIZ), CACAO. Includes text: UBERALL VORRÄTHIG, 17 MEDAILLEN, FEINSTE QUALITÄT, MASSIGE PREISE.

Advertisement for Stellen-, Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien. Includes text: Heinrich Schalek, Wien, I., Wollzeile II., Begründet 1873.

Advertisement for The Mutual Life Insurance Company of New-York. Includes text: Rein gegenseitig. — Keine Actionäre. Der ganze Gewinn fällt den Versicherten zu. Das größte Finanz-Institut der Welt.

Aus dem Amtsblatte. Ricitation. Am 14. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegen-schaften des Josef Jenei in Mezö-Gyász. (Marosvásárhelyer Bezirksgericht.)

Advertisement for Moll's Seidlitz-Pulver. Includes text: Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Étiquette der Adler und wenn er dem Marcuspflage ein großes Aus-den-Verfaßt ist.

Advertisement for Moll's Franzbranntwein und Salz. Includes text: Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Advertisement for Haupt-Verfaßt A. Moll, Apotheker, k. und k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben. Includes text: Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and notices.